

Waltraud Brenneke: Eine Hausfrau stößt die Tür zu literarischem Ruhm auf

# Leichten Sinnes das Gute prophezeien

Nach ihrem erfolgreichen Kinderbuch „Faya und die Inselkinder“ will sich die in Williamsville lebende Autorin mit Kurzgeschichten durchsetzen

Von unserem Mitarbeiter Wilhelm Dietl

ERDING — „Bitte, laß das Fenster offen! Die Nachtluft tut gut, und ich habe den Duft so gerne, der hereinströmt. Wenn ich die Augen schließe, vergesse ich dieses Zimmer und das Aufblitzen der Neonreklame von gegenüber. Dann denke ich an Kastanien, Magnolienbäume, Tannen, an Flieder, Jasmin und Rosenhecken. Ich höre Baumwipfel rauschen und Käuzchen schreien. Oh, dieser Duft! Er drang aus dem Garten herauf in mein Zimmer, und ich wußte schon als Kind, daß ich ihn nie vergessen würde.“

Das ist sie, die literarisch beschriebene Straße ihrer Kindheit, die vom Marktplatz kommt, nach hundert Metern einen scharfen Knick macht und mit einer langen Geraden ins Unendliche läuft. Man sollte sie symbolisch nehmen, ihren unauslöschlichen Gehalt an heiler Welt als Quintessenz verstehen und nicht mit der realen Straße der erwachsenen Waltraud Brenneke vergleichen. Denn die grenzt beiderseits an Streß- und Risikofaktoren — an einen von Düsenlärm tosenden Militärflughafen und an eine triste, eiförmige Schlafstadt-Landschaft. Das ist die Rotkreuzstraße, das ist Williamsville, das ist seit einem Jahrzehnt die zweite Heimat der Autorin eines Kinderbuches und von Kurzgeschichten.

Da lebt sie inmitten einer geordneten, einer schönen Welt. Altdeutsch das Mobiliar, rechts die Belletristik, links Sachbände. Waltraud Brenneke ist von Büchern abhängig, pflegt einen vertrauten, ja vertraulichen Umgang mit ihnen. Denn die 40jährige mit der roten Pagenfrisur will nicht so sein, wie sie reine Hausfrauen erklärt; nämlich aus dritter Hand informiert. Sie versteht ihre Person nicht als Köchin und Kindermädchen und noch nicht als Emanze. Beim längeren Gespräch schält sich eine Frau heraus, die sich selbstbewußt zu behaupten vermag und trotzdem nicht überreizt wirkt, die nicht leichtsinnig ihren Interessen nachgeht, sondern leichten Sinnes.

## Propheetin des Positiven

Da haben wir sie schon, die grundlegende Botschaft. Leichten Sinnes! „Das möchte ich sein und es meinen Kindern mitgeben.“ Denn Waltraud Brenneke ist eine Propheetin des Guten, des absolut Positiven. Sie negiert nicht, pickt sich nicht die schrecklichen, die erschreckenden Dinge des Lebens heraus. Das klingt dann, etwas rheinisch akzentiert, so: „Ich sage den Leuten, guckt doch mal, ist ja alles lebenswert. Ich will ihnen ein Schmunzeln entlocken.“ Für die Schreiberin darf Schwermut und belastendes Sinnen nicht die Oberhand gewinnen. Sie weigert sich beharrlich, einem Krisendenken das Wort zu reden.

Wie ist es soweit gekommen? Was hat Waltraud Brenneke in ihre jetzige, überlegene Position gebracht? Es war einmal ein kleines Mädchen, das gerade mit Kriegsende den Schulbeginn erleben durfte. Damals in Selters, im Westerwald. Nicht in dem Sprudeldorf, denn das liegt an der Lahn. Waltraud schlug den Weg der höheren Bildungsweihen ein und legte schließlich eine Prüfung ab, die ihr Reife bescheinigte. Sie studierte bis 1962 Pharmazie und warf beim Vorexamen das Handtuch, weil sie inzwischen ihrem Horst in die Arme gelaufen war. Kommentar heute: „Ich habe das Glück, einen sehr wissenschaftlichen, musischen, sehr aufgeschlossenen Mann zu haben.“ Außerdem hat sie noch zwei Kinder: den 19jährigen Frank, Offiziersanwärter, und die 13jährige Eva, Gymnasiastin zu Erding.

Hier leben die Brennekens seit 1968. Bis dahin hatte nämlich das Familienoberhaupt bei Rhein- stahl gearbeitet, und war erst später als technischer Angestellter und damit Zivilist zur Bundeswehr gewechselt. Selters wurde mit Langengeisling vertauscht, anderthalb Jahre später mit der Rotkreuzstraße beziehungsweise einer dieser voluminösen Dienstwohnungen in den architektonisch unbedeutenden Wohnmaschinen.

Das Buch, Waltraud Brennekens erste große Leistung als Verfasserin, beruht auf einer Wette. Nachdem es in ihrer Verwandtschaft vor schrei-



EINE SELBSTBEWUSSTE MIT HERZ: Waltraud Brenneke mit den beiden Auflagen ihres Buches über die junge Inselkönigin Faya. Photos: Dietl (2).

berischen und musikalischen Talenten nur so wimmelt („Die fühlen sich alle verpflichtet, ihren Gefühlen freien Lauf zu lassen.“), wurde auch die gerade Bewußtsein erlangende Waltraud von der Woge erfaßt. Gewonnen hat sie die Wette und ansonsten nur ihre Ehre. „Ich habe bewiesen, daß ich auch ein Musenkopf bin.“ Waltraud Brenneke war so stolz, als ein Verlag ihr Kinderbuch druckte. Schon damals erkannte sie: „In mir schlummert ein Geben, das immer raus will.“

Gegeben hat sie beim ersten Mal die Story der jungen Inselkönigin. Fayas Geschichte spielt „heute und in Europa“. „Irgendwo an einer sonnenigen Küste, wo die Ordnung zu wünschen übrig läßt, wo die Kinder viel selbständiger sind, weil weniger behütet, wo sie aber ebenso glücklich und unglücklich sein können wie hier bei uns zu

dem, was Waltraud Brenneke eigentlich nicht verbreiten will, von der heilen Welt (der sogenannten). Ihre Definition: „Ich schreibe heitere Prosa, lustige Ehe- und Familiengeschichten, Sachen zum Schmunzeln, kleine Alltagsstories.“ Vieles spielt im Rheinland. Da kommt auch die Frau schlechthin als bevorzugtes Motiv vor, egal wie, als Eva als Salonlöwin.

Da wird eine innere Krise durch Frühlingsgefühle hervorgerufen, eine hochgradig abergläubische Ehefrau mit keinem noch so komplizierten Trick von ihrem fatalen Hang geheilt. Die liebe Verwandtschaft kommt auf der Reise in den warmen Süden auf einen chaotischen Sprung vorbei. Man spielt miteinander Monopoly, besucht die Loreley, entspannt sich auf der neuen Campingliege und übt Adjektive für die Schule. Ein mehr tragischer Text schildert die Folgen eines Flirts, ein hintergründiger die Wahrheit über eine „Entführung“.

Intakte Familie, funktionierende Welt. Da wird höchstens mal ein ganz persönlicher Mini- aspekt durch den Kakao gezogen. Denn: „Es muß nicht immer alles so schwermütig sein. Schließlich gibt es auch Familien ohne Krisen. Man kann auch über den ersten Zahn schreiben, der rausfällt, über einen Spaziergang. Man kann den Alltag entproblematizieren.“

Das tut, oder besser tat, Waltraud Brenneke bislang. Doch vor einigen Jahren ist sie an der Schwelle einer neuen Midlife-Orientierung ins Stolpern gekommen. Was war geschehen?

Waltraud Brenneke hat 16 Jahre den Part des Hausweibchens gespielt, sich dabei wohl und ausgefüllt gefühlt. Das umschreibt sie in folgender Weise: Die Familie ist die Zelle des Staates. Der Frau fällt die Aufgabe zu, die Zelle in Ordnung zu halten und glücklich werden zu lassen. Wenn es drei Millionen glückliche Zellen gibt, dann haben wir einen glücklichen Staat.“ Als wichtiges Teilchen gehört auch der Mann zu dem Ganzen. Waltraud Brenneke: „Die Frau empfängt ihn in gelöster, heiterer Stimmung. Sie ist die Batterie, an der er sich wieder aufladen kann.“ Es klingt, als wär's ein Stück von Christa Meyes.

Dies stellt aber nur die eine Seite der geistig agilen Waltraud Brenneke dar. Die andere liebt Marcuse. Nicht Herbert, sondern Ludwig. Für sie ist er der „Super-hyper-Schriftsteller“. Seine Lebensphilosophie ist die ihre. Wenn er auch nie

leichten Sinnes war, sondern seinen Nachruf gleich selbst verfaßt hat. Dieser Versuch der eigenen Entmythologisierung kommt in der Brenneke-Priorität nur noch dem religiösen Weltbild eines Hoimar von Ditfurth gleich. Manches hat sie von ihm übernommen: „Es ist das große Unbekannte, woran ich glaube. Das ist Gott und nicht die Kirche. Ein Schulgott ist für mich nicht akzeptabel.“

Waltraud Brenneke hat die Zeit des Mannes mit dem langen Rauschebart weit hinter sich gelassen. Auch die Zeit der Fayas. Heute möchte sie ein Mädchenbuch für 13jährige schreiben, möchte dieser schwierigen Altersgruppe Brücken zur älteren Generation schlagen helfen. Sie möchte Eltern- und Kinderkonflikte transparent werden lassen und die ausschließlich von Reitpferden, Turnieren und Internaten beherrschten Mädchenbücher bekämpfen. Denn Waltraud Brenneke hat erkannt, daß nicht die Königsfamilien zählen.

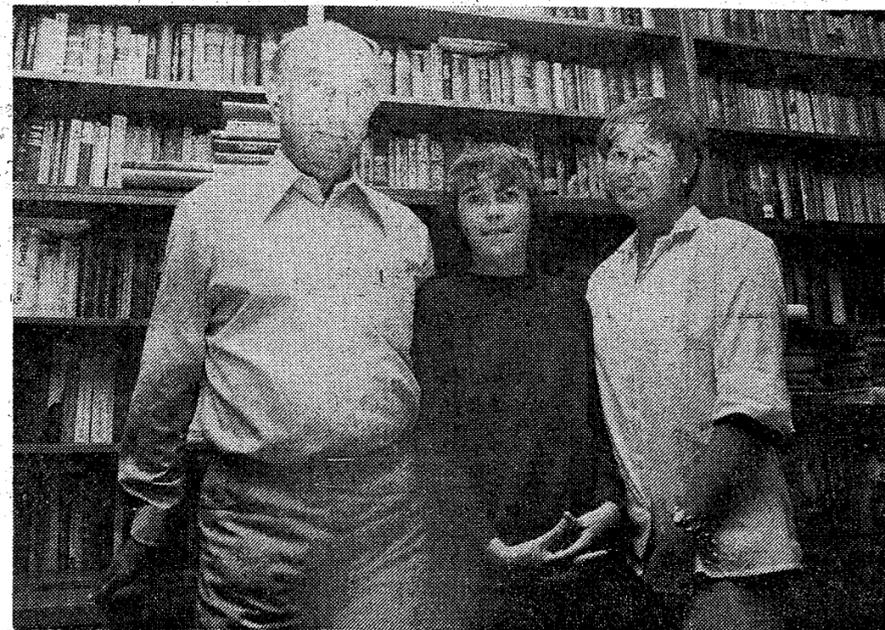
## Sokrates an der Isar

Sie möchte aber auch die Farbtupfer des Alltags ausmalen, vielleicht ein bißchen künstlerisch verfremden. In dieses Fach paßt eine Geschichte, die sie den ganzen Sommer im Sinn hatte. Sokrates, einer ihrer geliebten griechischen Geistesschaffenden, flieht angesichts der Touristenmassen voller Entsetzen aus dem alten Athen und kommt an die Isar. Oder an die Sempt. Dort trifft ihn Waltraud Brenneke und setzt zum gescheiterten Dialog an.

Doch die Story ist bis heute nicht formuliert. Waltraud Brenneke hat nicht den richtigen Schub gekriegt. Ihr fehlt noch der Anstoß, den zweiten schreiberschen Aufstieg zu starten. Der ist aber sicher nur eine Frage der Zeit. Waltraud Brenneke hat für ihre Kinder genügend getan, damit sie auf eigenen Füßen stehen können. Deshalb befindet sie sich auf der Suche nach einer neuen Aufgabe, um der Langeweile und der Williamsville-bekanntenen Isolation zu entgehen. Sie möchte wieder Anschluß an den Kulturbetrieb finden („Als Hausfrau sitzt man weit ab vom Schuß. Die Arbeitslust wird gedämpft.“) und ihre Lust am Fabulieren ausleben.

Die Ersatzbefriedigung dreier wöchentlicher Briefe an Stelle von Kurzgeschichten soll ein Ende haben. Nein, Selbstverwirklichung suche sie nicht, sagt die braungebrannte Kettenraucherin mit der großen Brille und dem silbernen Metallrahmen. Das klingt für sie doch wieder zu sehr nach Emanze, Waltraud Brenneke gruselt sich vor solchen Schreckenstiteln und ist doch die vernünftiger Ausgabe einer kultivierten Emanze. Eine Selbstbewußte mit Herz eben.

In der Mitte des Lebens wird ein zweiter musischer Take-off vorbereitet. Es geht weiter auf diesem alten, vorbestimmten Weg, nur eben sehr viel wissender. Als Sonntagsmalerin mit der Feder. „Wenn ich so daliege wie jetzt, wenn ein Duft zu mir hereinkommt und Nachtwind mich streichelt, dann träume ich von der Straße meiner Kindheit, und ich weiß, daß sie sich nie verändern wird.“



STOLZ auf das intakte Familienleben: Waltraud Brenneke mit Mann Horst und Tochter Eva.